

antiken Historiographie. Mit dieser beeindruckenden Aufstellung gelingt es ihm, ein Statement gegen den in den zurückliegenden Jahrzehnten dominant gewordenen, überzogenen Skeptizismus zu formulieren, der faktisch zur Aufgabe der historiographischen Aufarbeitung dieser Epoche geführt hat. An seine Stelle setzt er ein Plädoyer für eine vorsichtige und umsichtige Gewichtung der antiken Informationen. So hat Ronald T. Ridley ein Buch geschrieben, das die gedämpfte Erwartungshaltung, die sein minimalistischer Aufbau zunächst hervorruft, hinter sich lässt und wichtige Anregungen für eine „Rückkehr“ in die frühe Republik gibt. Dass der Leser sich diese Erkenntnis durch die Zurückhaltung des Autors selbst erarbeiten muss, ist etwas bedauerlich, mindert aber den Wert des vorliegenden Bandes nicht.

Jonas Scherr, Die Zivilisierung der Barbaren. Eine Diskursgeschichte von Cicero bis Cassius Dio. (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte, Bd. 156.) Berlin/Boston, De Gruyter 2023. XIV, 680 S., € 129,95.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1185

Roland Steinacher, Innsbruck

Jonas Scherr hat ein materialreiches und konsequent quellenbasiertes Buch zu den Diskursen über eine „Zivilisierung“ von Barbaren vorgelegt. Die beiden Hauptteile tragen die Titel „Zivilisatoren und Barbaren“ (S. 37–372) und „Zivilisierung ohne Zivilisatoren?“ (S. 373–545), wobei der Untersuchungszeitraum von der späten Römischen Republik bis in severische Zeit, präzise von den *Rhetorica ad Herennium*, Cicero und Caesar bis Cassius Dio, Herodian und Philostratos, reicht. Es folgen eine Zusammenfassung und ein differenziertes Fazit, ein sauber gearbeitetes Quellenregister (S. 651), gefolgt von einem Verzeichnis der Personen, Wesen- und Gottheiten (S. 664), der Orte (S. 672) und Sachbegriffe (S. 676).

Scherr ist methodisch und theoretisch auf der Höhe der Zeit und referiert ausführlich den Stand der einschlägigen Debatten in der internationalen Forschung, ohne dabei in theoretische Überproblematisierung zu verfallen. Ihm ist absolut bewusst, wie konstruiert und problematisch die modernen wie antiken Begriffe „Zivilisation/Zivilisierung“, „Griechen“, „Römer“ und „Barbar“ sind, es seien keine klaren Kategorien, „wer sich als solcher verstand und/oder von seinen Zeitgenossen als solcher verstanden wurde“ (S. 12), sei jeweils zu klären, die Frage der Selbst- und Fremdbezeichnungen ständig zu stellen.

 Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.

Eine der Beobachtungen Scherrs sei gleich genannt. Aus griechischer und römischer Sicht ging es oftmals gar nicht um eine Auflösung von Fremdheit und Differenz, sondern lediglich um deren Reduktion. Aus dem enormen Quellenmaterial lassen sich weitere Schlüsse ziehen. Die „Zivilisierung“ von Barbaren konnte positiv als „Erziehung“ oder negativ als „Infektion“, „Degeneration“ oder „Verweichlichung“ gezeichnet werden, wobei sich auch Vokabular aus der Tierzähmung finden lässt. Den Parther Vonones bezeichnet Tacitus als „hostium artibus infectus“ (Tac. ann. 2, 2) als Folge seiner Geiselnahme in Rom, ähnliches Vokabular findet sich etwa für Kimbern oder Galater, um nur ganz wenige Beispiele aus dem reichen Material Scherrs zu nennen.

Kulturheroen, Eroberer und Gründer können Barbaren unterwerfen, vertreiben oder „bändigen“, Alexander, Caesar, Pompeius, Augustus, Agricola oder Traian wurden zu Zivilisatoren stilisiert, was auch zur Legitimation imperialer Expansion dienen konnte. Die Herrschaft über als barbarisch klassifizierte Gesellschaften diente einer postulierten Zivilisierung und erscheint dann als eine aufwertende, oft apologetisch verwendete Strategie. „Regelmäßig ist mit solchen Narrativen auch die stark ideologisch behaftete Vorstellung vom ‚wohlwollenden‘, seine Untertanen segensbringend-paternalistisch regierenden Herrscher verbunden – Zivilisierung ist demgemäß Euergerie an den Barbaren“ (S. 555). Als Beispiele dienen Traians und Hadrians Münzprogramme und die *provinciae fideles* aus dem Hadrianeum. An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass der Verfasser auch Archäologie, Numismatik und Ikonographie berücksichtigt, was sich in einem qualitätsvollen Abbildungsteil (S. 567–587) zeigt. Solche Erzählstrategien und Deutungen konnten eine Integration ins Reich legitimieren. Gescheiterte Politik hingegen wurde mit dem Motiv der unzivilisierbaren Barbaren gerechtfertigt.

Zivilisierungsmotive beruhen stark auf tradierten Mustern, etwa aus der Alexanderliteratur stammend, und gewinnen im Lateinischen erst im Prinzipat an Profil – dort mit starkem Fokus auf eine rechtlich-moralische Ordnung. Seit Hadrian trat die Idee der inneren Zivilisiertheit des Reiches stärker hervor, während das Barbaricum zunehmend als unzähmbares Gegenbild konstruiert wurde. Dennoch blieb Zivilisierung als imperialer Topos lebendig, etwa in der Selbstinszenierung des Kaisers als Kulturbringer, wobei auf Dionysos, Herakles oder Alexander Bezug genommen werden konnte.

Barbaren konnten sich durch Bildung, Sprache, Kleidung oder Integration „zivilisieren“, also griechisch-römische Kulturmuster anwenden und/oder das Bürger-

recht erlangen, blieben aber doch häufig stigmatisiert. Der Diskurs schwankt zwischen Aufnahme (Balbus, Claudia Rufina) und Ausschluss (zum Beispiel durch ethnische Herkunft bei Polemon von Laodikeia). Die Zweite Sophistik intensivierte Debatten um zivilisatorische Eignung in elitären Milieus. Insgesamt blieb der Diskurs jedoch ambivalent: „Zivilisierung“ diente einerseits der friedlichen Integration, andererseits der Schwächung möglichen Widerstands. Eine vollständige Emanzipation oder positive Besetzung barbarischer Herkunft wurde meist verhindert, da sie etablierte Privilegien der „Zivilisierten“ bedrohte. Gleichwohl strebten viele Barbaren „Zivilisierung“ aktiv an, wodurch sie den Diskurs mitprägten und wandelten. Integration setzte kulturelle Anpassung voraus, versprach aber politische Teilhabe und Anerkennung.

Christopher B. Krebs (Ed.), *Caesar. Bellum Gallicum. Book VII.* (Cambridge Greek and Latin Classics.) Cambridge, Cambridge University Press 2023.
400 S., € 113,50. // DOI 10.1515/hzhz-2025-1186

Silke Anzinger, München

Christopher B. Krebs nimmt sich eines Themas an, das längst überfällig ist: ein Kommentar zu Buch VII des „Bellum Gallicum“. Die letzten Kommentare dazu sind mehr als ein Jahrhundert alt (wie Meusel 1913 und Holmes 1914) und konzentrieren sich auf die historischen und philologischen Aspekte des „Bellum Gallicum“. Krebs dagegen legt einen Kommentar vor, der Caesar als Schriftsteller unter narrativen und literarischen Aspekten in den Blick nimmt, „through the eyes of a contemporary Roman reader, who was trained in rhetoric, versed in Greek and Roman literature“ (S. 3). Die Literarizität der *commentarii* wird seit H. Mutschler (Erzählstil und Propaganda in Caesars Kommentarien. Heidelberg 1975) zunehmend entdeckt und gewürdigt. Literarizität meint dabei ein Hinauskommen über die alte Entgegensetzung von Wahrheit vs. Erfindung zugunsten der Erkenntnis, dass auch Gattungstraditionen die Art und Auswahl dessen, was von einem Geschehen berichtet wird, bestimmen – neben der „déformation“ (Rimbaud) ist die „formation historique“ in den Blick zu nehmen (S. 4). Gerade für Caesars VII. Buch war dies bislang ein Desiderat, zeichnet sich doch gerade dieses durch besondere dramatische Einheit und Geschlossenheit sowie Dichte literarischer, vor allem historiographischer Elemente aus (vgl. hierzu auch M. Schauer, *Caesar*. München 2017, 91 ff.). Der Verfasser füllt

 Open Access. © 2025 bei den Autorinnen und Autoren, publiziert von De Gruyter.  Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 Lizenz.